

## Criticism

Christa Wolf. Therese Hörnigk.

Christa Wolf's Utopian Vision: From Marxism to Feminism. Anna K. Kuhn.

DDR-Lyrik im Kontext. Edited by Christine Cosentino, Wolfgang Ertl, and Gerd Labroisse.

Material/ Heiner Müller. Edited by Frank Hörnigk.

Wolf, Christa. Ansprachen. Darmstadt: Luchterhand  
1988. 96 S. DM 20.

Christa Wolfs vorletztes Buch (inzwischen ist im März 1989 noch der Prosatext Sommerstück erschienen) kam 1988 unter dem Titel Ansprachen heraus. Es enthält neun kurze Texte, von denen drei zu Geburtstagen von Erich Fried, Franz Fühmann und Hans Mayer entstanden, zwei mit der Vergabe bzw. Entgegennahme von Literaturpreisen zusammenhängen, drei weitere den Schriftstellerverband der DDR und seinen Berliner Unterbezirk anreden und einer zuerst für das "Zeit-Magazin der 100 Bilder" geschrieben wurde. Sie alle entstanden, mit Ausnahme des Fühmann-Beitrags, der das Datum 27. Juni 79 trägt, zwischen April 1986 und März 1988, also unmittelbar nach Publikation der bislang vollständigen Sammlung von Christa Wolf-Essays, Die Dimension des Autors.

Eine etwas (vor)eilig auf den Markt geworfene Nachlese also, der es so sehr an Gewicht fehlt, daß sie durch viele zwischen die Texte geschobene leere Blätter von dünnen 63 auf eben noch annehmbare 96 Seiten hochgebracht werden muß? Zeichen gar eines Überzogenen Drangs nach Öffentlichkeit bei einer Schriftstellerin, die es gewöhnt ist, daß ihr eine treue Schar von Leserinnen und Lesern jedes Blatt vom Munde abliest? Oder einfach nur das kommerzieller Unternehmen eines kriselnden Verlages, der auf alles, also auch die Gelegenheits- und Pflichtarbeiten seiner Erfolgsautorin zurückgreift, um im Gespräch zu bleiben?

Eine flüchtige Lektüre von Ansprachen könnte derartige Vermutungen womöglich bestätigen. Denn in keinem der Beiträge denkt und formuliert Christa Wolf mit der gleichen Schärfe und Konsequenz über Fragen des Schreibens nach wie zwei Jahrzehnte zuvor in "Lesen und Schreiben." Selten bieten die Essays zu anderen Schriftstellern ähnlich radikale Einblicke in die eigene Person wie einst die Porträts von Ingeborg Bachmann, Max Frisch und Anna Seghers. Und sicherlich findet sich in den Reden auf dem internationalen Friedensforum des DDR-Schriftstellerverbandes und anlässlich der Entgegennahme des Geschwister-Scholl Preises nichts, das nach Inhalt oder Form wesentlich über früher Gesagtes hinausgeht.

Doch Eitelkeit und Kommerz haben, nach allem was wir wissen, auf Christa Wolfs Weg aus der DDR-Provinz zu internationaler Anerkennung nie eine Rolle gespielt. Der Anlaß für die auf den ersten Blick überall erscheinende Publikation der Ansprachen muß deshalb woanders gesucht werden. Zwei Möglichkeiten drängen sich dabei auf.

Einmal zieht sich durch mehrere der "Ansprachen" wie ein roter Faden das Motiv einer neuen Hoffnung-Hoffnung darauf, daß die Mächtigen in Ost und West in Sachen Abrüstung womöglich doch Vernunft annehmen könnten und daß sich die verhärteten Fronten und Feindbilder auflösen. Hoffnung aber auch im Kleinen, im eigenen Bereich, daß sich innerhalb der DDR und ihrem Schriftstellerverband durch das offenen Ansprechen von alten und neuen Mißständen vielleicht wieder etwas bewegen ließe.

Der Keim für diese neue Hoffnung nach Jahren tiefer Verzweiflung, auch das nennt Christa Wolf beim Namen, ist auf dem Boden der Reformpolitik von Michael Gorbatschow gewachsen. Ein Übergreifen von Gorbatschows Gedanken auch auf ihr Land möchte die Essayisten deshalb so rasch wie möglich herbeireden, selbst auf die Gefahr hin, daß Sätze wie "...ich bin sehr froh, daß die Regierung der DDR diesen Prozeß unterstützt und mit vorantreibt, aus innerer Überzeugung, wie ich glaube, und nicht als taktisches Manöver" manchmal eher einem Wunschedenken als der Realität entsprechen. Radikal und kühn nennt sie den Prozeß, der in der Sowjetunion in Gang kommt. Bevor es wieder zu spät ist, möchte sie ihren Kollegen im

Schriftstellerverband Offenheit und Selbstkritik abfordern. Nicht erst nach Jahren, aus sicherer Distanz und dann auch noch literarisch verbrämt, sondern sofort, also postwendend will sie einem Hermann Kant in die Parade fahren, wenn der beim letzten DDR-Schriftsteltreff ihren offenen Brief zu den Ereignissen von 1976 und 1979 unter Verfahrensfragen begräbt, anstatt ihn öffentlich zur Diskussion zu stellen.

Und noch einen zweiten, weniger gewichtigen Grund mag es geben, warum Christa Wolf eine rasche Publikation ihrer Ansprachen wichtig war: die Notwendigkeit, auf jene bösartigen Attacken gegen ihre moralische und politische Integrität zu reagieren, die Marcel Reich-Ranicki und sein Gefolge anlässlich einer Wolf-Rede zur Vergabe des Kleist-Preises an Thomas Brasch in einer Frankfurter Zeitung verbreitet hatten, die ihre klugen Leser offensichtlich für dumm zu verkaufen sucht. Denn wie anders und besser könnte sich eine Autorin, der mutwillig die Worte im Munde verdreht werden, zur Wehr setzen, als daß sie der Öffentlichkeit eben dieses Wort so rasch wie möglich im Original zugänglich macht?

Literarischer "Abfall," der wie jeder andere Abfall "in den Mülleimer" (Stuttgarter Zeitung v. 31. 12. 1988) gehört, enthält dieses schmale Bändchen also gewiß nicht. Wohl aber deutet sich in ihm eine neue Wende an--weg von dem wenig produktiven, deprimierenden Pessimismus der letzten Jahre und hin zu den eigenen ein- und zugreifenden Essays aus der Ära vor der Biermann-Affäre.

Die Zeit wird den Beweis erbringen, ob sich dieses neue Prinzip Hoffnung nicht ähnlich weit vom Boden der Realität entfernt, wie ein paar Jahre zuvor die Lamentos der Kassandra. Denn so wie damals die Warnungen vor dem vielfachen Zerstörungspotential der Supermächte zwar nötig, aber weder neu noch in ihrem Timing einsichtig gewesen waren, so stellt sich heute die Frage, ob und mit welcher Geschwindigkeit Glasnost und Perestroika die (sozialistische) Welt in eine bessere Zukunft zu führen vermögen.

Dennoch: Gerade weil Christa Wolfs Worte bei vielen Menschen in Ost und West auf offene Ohren fallen, ist es wie eine Erleichterung, daß die Essayistin nach Jahren der Klage endlich wieder laut und deutlich das Wort für Sachen und Personen ergreift, denen

durch eine Intervention vielleicht noch zu helfen ist. Veränderungen, wie Warnungen, so scheint mir jedenfalls, werden nämlich wirkungsvoller durch das Prinzip Hoffnung als durch die Rufe der Kassandra transportiert.

Alexander Stephan  
University of Florida

Steineckert, Gisela. Einfach Zuneigung. Berlin: Verlag Neues Leben, 1986. 2. Auflage 1987. 167 S.

"Schreibst du auch in der Prosa eine anständige Feder?" (101) "Are you writing a decent pen in prose, too?" Fritz Selbmann posed this question to the poet and Liedermacher Gisela Steineckert, as reported by her ("In meiner Erinnerung," 98-105). Thus he initiated her first volume of portraits, Gesichter in meinem Spiegel, in which she proved herself indeed as a writer of short prose. The present book, subtitled 22 Beispiele in Prosa, can be considered its continuation. Here she presents examples of her reflections on fellow human beings, their lives, careers and attitudes, demonstrating her great understanding and compassion for and, therefore, affection to them.

Almost all of the people we meet are presented as acquaintances, neighbors or good friends; thus the stories reflect contemporary life in the GDR. Some of the best and most moving portraits are those of women (especially "Marischa" 5-15; "Bozena" 76-81). Only six of the twenty-two stories are specifically portraits of women; yet five more present the author's personal reflections. The others describe encounters with and thoughts about well-known personalities (e.g., the author Charles Bukowski; the painter Frida Kahlo), or personal and family situations. All of them offer thoughts and observations by an independent, progressive woman who possesses great empathy for others and deep insight into her own personal feelings. It is her attitude, the attitude of a convinced citizen of the GDR, which is described as Marischa's guiding light: "leben mit den anderen, das Gute bestärken und die Kinder lieben" (12).